

AKTUELL

GESETZ GEGEN ATOMKRAFT

Verstrahlerprinzip

Raymond Klein

Im Umweltrecht gilt meist das Verursacherprinzip. Eine Ausnahme ist die Atomenergie, für deren Schäden die Haftung stark eingeschränkt ist. Luxemburg will das nicht weiter hinnehmen.

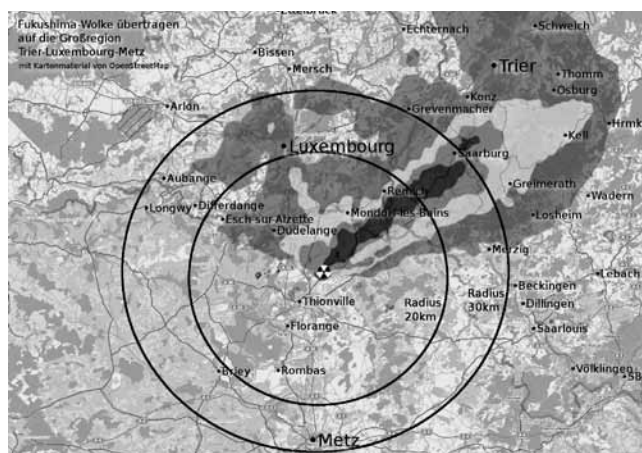
Die Atomkraft weltweit per Gesetz verbieten? Geht leider nicht. Stattdessen kann man sie teurer machen. Das jedenfalls versucht ein grün-grün-rotes Minister*innen-Trio. Carole Dieschbourg, Felix Braz und Lydia Mutsch haben vergangene Woche ihr „Projet de loi sur la responsabilité civile en matière de dommages en relation avec un accident nucléaire“ vorgestellt. Bisher war die zivilrechtliche Haftung für die Folgen von Atomunfällen in Luxemburg nicht gesondert geregelt und im Bereich Naturschutz sogar explizit ausgespart. Diese Ausnahme wird aufgehoben, das neue Gesetz soll das

gelten für eine Entschädigung festzulegen. Damit hofft die Regierung auch, eine frühere Schließung des Standortes Cattenom zu erreichen. Ginge es nämlich nach dem Alter, so fände sich das grenznahe AKW eher unten auf der Liste.

Anders als das Pariser Übereinkommen sieht das Projet de loi keine Höchstsummen für die Entschädigung und die Verjährungsdauer von 30 Jahren vor, was Raum für die Behandlung von Spätfolgen der Radioaktivität lässt. Ein weiterer gravierender Unterschied ist die Zuständigkeit der luxemburgischen Gerichte.

Ausradiert wie ein Inselstaat

Doch genau hier dürfte auch die Schwäche des neuen Gesetzes liegen. Denn die von Frankreich und anderen Ländern unterzeichneten Übereinkommen sehen vor, dass vor den Gerichten im „Verursacher-Land“ verhandelt wird. Ein bisschen erinnert der luxemburgische Vorstoß an Étienne Schneiders Space-Mining-Gesetz, das den Unternehmen Rechte zuerkennt, die der luxemburgische Staat nicht wirklich durchsetzen



Recht der Luxemburger Bürger*innen auf Schadensersatz sicherstellen.

Erklärterweise geht es der Regierung auch darum, auf die enormen Gefahren und die ökonomische Unsinnigkeit der Atomkraft aufmerksam zu machen. Sie verweist auf den unlauteren Wettbewerb, den diese Energieform gegenüber den erneuerbaren praktiziert. In der Tat schränken die internationalen Abkommen die Haftbarkeit der Betreiber ein. Dadurch sind die Versicherungskosten für Atomanlagen viel niedriger, als sie es angesichts des Schadenspotenzials eigentlich sein müssten.

Wie Österreich hat Luxemburg deshalb bisher darauf verzichtet, dem in Westeuropa relevanten Pariser Übereinkommen von 1960 beizutreten. Ein von der Regierung bestelltes Rechtsgutachten empfiehlt, den „nachteiligen“ internationalen Rechtsrahmen nicht zu akzeptieren, sondern nationale Re-

kann. Im Falle einer Atomkatastrophe in Cattenom müsste man sich wohl an ein Exilgericht in London oder sonstwo wenden, um gegen EDF und Frankreich zu prozessieren - ob das wirklich funktionieren würde?

Doch auch wenn das neue Gesetz im Fall der Fälle keinen Unterschied in den Tatsachen machen wird, so könnte es doch Symbolwert haben. Luxemburg sagt laut und deutlich „Nein danke“ zu den internationalen Übereinkommen und erinnert daran, dass diese die Täterin - die Atomindustrie - bevorzugen und das Opfer - die Zivilbevölkerung - benachteiligen. Und dass die atomare Bedrohung für Luxemburg besonders erschreckend ist, nur vergleichbar mit jenen Inselstaaten, die bald durch den Anstieg des Meeresspiegels von der Karte wegradiert werden.

SHORT NEWS

Postliberalisierung unter der Lupe

(rg) - Ob die Liberalisierung der Postdienste innerhalb der EU den Kund*innen tatsächlich nur Vorteile gebracht hat, ist schwer zu sagen. Während das Telefonieren ins Ausland billiger wurde, verschwanden bei der Briefpost günstige Tarifkategorien, und gerade die Gebühren für den Auslandsversand zogen kräftig an - die Gewinne des einen Bereichs durften die Verluste des anderen nicht mehr ausgleichen. Die freie Konkurrenz sollte stattdessen dafür sorgen, dass den Kund*innen das günstigste Angebot für die gewünschte Dienstleistung gemacht wurde. Die klassische Post bleibt faktisch Monopolist bei der Briefpost, deren Volumen allerdings kontinuierlich abnimmt. Bei den Paketen, die längst nicht mehr alle nach Hause geliefert werden, sondern von den Kund*innen nicht selten in düsteren, personell unterbesetzten Shops abgeholt werden müssen, spielt die Konkurrenz freilich kräftig mit. Weil dem freien Spiel der Konkurrenz dann doch nicht so ganz getraut wird, wurden überall Kontrollorgane wie das ILR (Institut luxembourgeois de régulation) aus der Taufe gehoben. Der Postdienst funktioniert gut, die europäische Norm werde übererfüllt, heißt es dort: Mit 99 Prozent gelangen weit mehr als die vorgeschriebenen 85 Prozent der national verschickten Briefe innerhalb von zwei Tagen zu den Adressaten. Es gab allerdings Zeiten, als ein abends am Hauptpostamt am hauptstädtischen Bahnhof abgegebener Brief mit ziemlicher Sicherheit am nächsten Morgen auch im hintersten Kaff zugestellt wurde. Wie viele Briefe schon am ersten Tag den Adressaten erreichen, wird vom ILR nicht erhoben, weil die Norm das nicht vorsieht: Der 2-Tagesansatz gilt für das kleine Luxemburg genau so wie für den 80-Millionen-Staat Deutschland oder das großräumige Schweden.

Pas d'aéroport à Notre-Dame-des-Landes

(da) - La décision de l'exécutif français concernant l'aéroport de Notre-Dame-des-Landes (voir aussi woxx 1458) est tombée : il ne sera pas construit. Une victoire pour les militant-e-s écologistes, les agriculteurs et agricultrices et une partie des habitant-e-s de la région qui, plusieurs décennies durant, se sont opposé-e-s au projet né dans les années 1960. Les terres prévues pour la construction sont occupées depuis 2009 par plusieurs centaines de militant-e-s qui y ont installé une « zone à défendre » (ZAD). Un exemple suivi par des militant-e-s opposé-e-s à d'autres projets de construction à travers la France tels qu'un barrage ou un village de vacances. Le premier ministre français Édouard Philippe, qui a annoncé mercredi l'abandon du projet, a donné jusqu'au printemps aux « zadistes » pour quitter le territoire, faute de quoi ils/elles seront évacué-e-s de force. Mais une solution telle que celle trouvée dans le Larzac dans les années 1980, où les opposant-e-s à un projet de camp militaire avaient obtenu gain de cause et par la suite pu exploiter les terres occupées à travers un bail emphytéotique proposé par l'État, reste une option.

Fabriques d'église : le Fonds y est

(lc) - Vraie réussite ou victoire à la Pyrrhus ? Après le passage à la Chambre des députés cette semaine de la très controversée loi sur les fabriques d'église, les opinions divergent. Tandis que le Tageblatt, redevenu aussi un peu le bon soldat du LSAP, a consacré pas moins de deux unes triomphantes à ce sujet et proclamé qu'avec cette étape « la séparation entre l'État et l'Église est consommée », d'autres restent plus sceptiques. À l'instar des athéistes et agnostiques de l'AHA, qui dans un communiqué félicitent le gouvernement d'un pas dans la bonne direction, mais remarquent que « l'état idéal des choses » n'est pas encore atteint. Et de mentionner entre autres le fait que les richesses de l'Église catholique ne sont pas encore rendues publiques, pour demander la transparence sur ces biens que l'Église se « serait arrogés ». Tant que le « subventionnement » de tous les clubs religieux n'aura pas cessé, une vraie séparation ne sera pas achevée, selon l'AHA. De l'autre côté, le Syfel n'a sûrement pas encore baissé les armes. S'il n'a pas communiqué jusqu'ici sur le vote au Parlement, il est difficile de croire que le syndicat des fabriques d'église ne soit pas en train de peaufiner sa stratégie pour attaquer cette loi en justice.